

Manuskript.
Nicht durchgesehen.
Vervielfältigen, Abschreiben,
Weitergeben nicht gestattet.

Für die Angehörigen der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft. —

gedr. in 54

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 6. April 1924 in D o r n a c h .

Meine lieben Freunde!

Gestern Abend habe ich in Prag meinen letzten Vortrag gehalten. Die Reiseverbindungen sind ja jetzt etwas schwieriger als früher, daher ist es um ein paar Minuten später geworden. Die Prager Anthroposophische Veranstaltung hat sich in einer, ich darf wohl sagen, recht schönen Weise abgespielt, und es ist mir eine tiefe Befriedigung, zu sehen, wie das, was durch die Weihnachtstagung an einer anderen Stimmung, an einem anderen Grundton und auch an einem ganz anderen esoterischen Leben in die anthroposophische Bewegung hineingebracht worden ist, wie das immerhin ein Echo findet, wie man ganz objektiv sagen kann, dass dasjenige, was jetzt den Menschen entgegentönt, eben doch in einer anderen, wesentlich anderen Stimmung und mit einer wesentlich gesteigerten Empfänglichkeit entgegengenommen wird.

Es hat sich in Prag darum gehandelt, dass ich eine Anzahl öffentlicher Vorträge zu halten hatte, eine Anzahl von Vorträgen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, zwei Vorträge der I. Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, und dann schlossen sich an diese Veranstaltungen die entsprechenden Eurhythmieaufführungen an. Am 28. März war der erste öffentliche Vortrag "Die Erforschung der geistigen Welt aus Anthroposophie". Das war am Freitag. Am darauffolgenden Samstag war dann der erste Mitgliedervortrag, dem am Sonntag der zweite Mitgliedervortrag folgte. Am Sonntag war ausserdem eine Versammlung der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschecho-Slovakei. Bei dieser Versammlung der Mitglieder handelte es sich darum, etwas wie ein Statut für die Landesgesellschaft der Tschecho-Slovakei auszuarbeiten. Es sind ja die Verhältnisse in der Tschecho-Slovakei wirklich recht sehr verschieden von den Verhältnissen, die mehr im Westen von Europa bekannt sind.

Wir betrachten es hier gewissermassen als eine Selbstverständlichkeit, dass in Bezug auf das Sprachliche einem jeden entgegengekommen werde, dass jeder eben so spricht, wie er nun sprechen kann oder auch nicht kann, dass dasjenige, was gesagt wird, wenn ein Bedürfnis darnach ist, übersetzt wird; kurz, wir sehen nicht im Westen das sprachliche Element als etwas besonders Wesentliches an.

Das wird sofort etwas anderes, wenn solche Verhältnisse vorliegen, wie sie in der Tschecho-Slovakei sind. Da stehen sich ja zunächst im ehemaligen Oesterreichischen Kronland Böhmen, Deutsche und Tschechen gegenüber. So entstand denn natürlich auch die Frage: Wie soll die Versammlungssprache sein in einer Gesellschaft, die sein sollte die Tschecho-Slovakische Anthroposophische Gesellschaft, in der also beide Nationalitäten, wie es ja natürlich ist innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, zusammenwirken.

Nun war zunächst im Statut, als wir hinkamen, der Passus: Die Versammlungssprache ist gleichmässig die deutsche und die tschechische. Man wendete mit Recht ein, das sei eine Beeinträchtigung der Rechte der Slowakei, denn die versteht ja nicht tschechisch und auch nicht deutsch. Und so konnte denn auch wirklich in der Tschecho-Slowakei kein anderer Ausweg gefunden werden, als der, möglichst sich zu richten nach dem allgemeinen - ich möchte sagen - von anthroposophischer Gesinnung geforderten Usus.

Es ist dann auf meinen Vorschlag der Passus etwa so angenommen worden: jeder spricht in derjenigen Sprache, die er beherrschen kann oder die ihm gebräuchlich ist, die nach seiner Gewohnheit ihm liegt; ob das nun böhmisch oder deutsch oder slowakisch oder französisch oder englisch ist, das ist eben nicht ausgedrückt, und je nach Bedürfnis wird das Betreffende übersetzt.

Sehen Sie, etwas, was hier selbstverständlich ist, musste dort schon in einem ~~xxx~~ Paragraphen geschmiedet werden. Aber es ist dann gut so. Und manches andere war ja noch zu ordnen zwischen den beiden Nationalitäten. Nun glaube ich aber, dass alles das, was nach dieser Richtung festzulegen war, wirklich zur allgemeinen Befriedigung unserer deutschen Freunde, wie auch der tschechischen und slowakischen Freunde in der Tschecho-Slowakei hat geordnet werden können.

Am Dienstag war dann der zweite öffentliche Vortrag: "Sittliche Lebensgestaltung durch Anthroposophie".

Am Mittwoch hatte ich einen Vortrag über eurhythmische Kunst zu halten, in welchen Proben eurhythmischer Darstellung zur Illustration eingeschaltet waren.

Am Donnerstag hatte ich wiederum einen öffentlichen Vortrag zu halten: "Die Wissenschaft der Gegenwart und die Anthroposophie".
Diesem Vortrag ging voraus eine Stunde der I. Klasse der Freien Hoch-

schule für Geisteswissenschaft.

Am Freitag hatte ich dann zu sprechen "Ueber Erziehung und Unterricht auf Grundlage wirklicher Menschenkenntnis".

Am Samstag, gestern, hatte ich zuerst eine Stunde der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, 1. Klasse, zu halten, und dann den letzten Mitgliedervortrag vor unseren tschecho-slovakischen Freunden.

An all das schloss sich dann das Eurhythmische an. Am Sonntag den 30. März war die erste Eurhythmie-Matinée. Am Mittwoch, wie gesagt, waren eurhythmische Einschaltungen in meinen Vortrag über eurhythmische Kunst, und heute, wo ich nicht mehr dabei war, weil ich wenigstens heute Abend hier sein wollte, heute war dann im tschechischen Nationaltheater mit einem internationalen Programm eine zweite Eurhythmie-Aufführung.

Es ist mir also doch gelungen, meine lieben Freunde, in den kaum neun Tagen, die ich in Prag zugebracht habe, elf Vorträge zu halten. Aber nicht das ist es, was ich eigentlich besonders erwähnen möchte, sondern erwähnen möchte ich, dass ein allgemeiner Eindruck der war, dass gegenüber den Veranstaltungen im vorigen Jahre alles, was in diese elf Vorträge hineingeschoben war, wirklich mit empfänglicherem Gemüte aufgenommen worden ist.

Hoffen wir, meine lieben Freunde, dass das so weitergehen kann, dass tatsächlich dasjenige, was an innerem Impuls in die Anthroposophische Bewegung seit Weihnachten, seit der Dornacher Tagung zu Weihnachten hineinkommen konnte, dass das auch wirklich weiterwirken kann und verspürt wird, empfunden wird, indem es weiterwirkt.

Es ist ja die Möglichkeit jetzt geboten, durch das, was an Anregungen jede Woche im Mitteilungsblatt, im Beiblatt des "Goetheanums" steht, einen gemeinsamen Gedankenzug durch alle unsere Zweige zu leiten, - wiederum etwas, was recht stark empfunden wird.

Und man erlebt z.B. jetzt, dass Menschen aus der Anthroposophischen Gesellschaft, Mitgliederfreunde herankommen und im Sinne dessen, was im Mitteilungsblatt gesagt ist, eine besondere Aufgabe verlangen, die sie lösen wollen innerhalb der Zweige.

Wie gesagt, es wäre recht zu wünschen, dass das anthroposophische Leben, so wie es intendiert war bei unserer Weihnachtstagung, bei der Neubegründung der anthroposophischen Gesellschaft, wirklich zu einem immer lebendigeren und lebendigeren gemacht werden könne.

Nun, meine lieben Freunde, lassen Sie mich jetzt an dasjenige anknüpfen, was ich über das Karma in der letzten Zeit hier vorgetragen habe. Ich habe Ihnen gezeigt, wie durch die Geschichte hindurch die seelischen Impulse der Menschen von einem Erdenleben zu dem anderen sich hinüber fortpflanzen, sodass immer von einer früheren Epoche in die spätere Epoche dasjenige geleitet wird, was die Menschen selber hinübertragen.

Ein solcher Gedanke soll nicht nur theoretisch an uns herantreten, ein solcher Gedanke soll unser Empfindungsleben, soll unsere ganze Seele, soll unser Herz ergreifen. Wir sollen fühlen, meine lieben Freunde, wie wir ja im Grunde genommen so, wie wir hier sind, viele Male innerhalb des Erdenlebens vorhanden waren, wie wir jedesmal, wenn wir da vorhanden waren, in unsere Seele aufgenommen haben, was im Umkreise der Zivilisation war. Wir haben das mit unserer Seele verbunden. Wir haben es immer herübergetragen in die nächste Inkarnation, ~~in~~ nachdem wir es vom geistigen Gesichtspunkte aus durchgearbeitet hatten zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Sodass, wenn wir so zurückblicken, wir eigentlich uns erst recht drinnenstehend fühlen in der Gesamtheit der Menschheit. Und damit wir dieses fühlen können, damit wir gewissermassen mehr übergehen können in den nächsten Vorträgen zu dem, was - ich möchte sagen - uns ganz

intim selber angeht und das Hineinstellen in den karmischen Zusammen-
hang uns nahebringt, damit das geschehen könne, sollten ja konkrete
Beispiele vorgeführt werden. Und ich suchte an solchen konkreten Bei-
spielen zu zeigen, wie das, was irgend eine Persönlichkeit in alten
Zeiten erlebt, ausgearbeitet hat, bis in die Gegenwart herein wirksam
geblieben ist, weil es eben innerhalb des Karmas stand.

Ich habe z.B. hingewiesen auf Harun al Raschid, habe hingewiesen
darauf, wie Harun al Raschid, dieser merkwürdige Nachfolger Muhameds
im 8. und im 9. nachchristlichen Jahrhundert im Mittelpunkte stand
eines wunderbaren Kulturlebens, eines Kulturlebens, welches weit alles
überflügelte, was gleichzeitig in Europa war. Denn das, was gleich-
zeitig in Europa war, war eigentlich eine primitive Kultur. Während
die/Blüte/dessen/was/die/griechische/Kultur/was/die/altorientalische
Kulturen/aus/Allen/Gebieten/des/Lebens/vertruggebracht/hätten/zu/der
Zeit, als in Europa
Zeit/die/Karl/Karl/der/Grosse/herreichte, floss dort am Hofe
Harun al Raschids im Orient drüben alles das zusammen, was an asiati-
schem, von Europa befruchtetem Zivilisationsleben nur zusammen flies-
sen konnte: die Blüte dessen, was die griechische Kultur, was die
altorientalischen Kulturen auf allen Gebieten des Lebens/her/vorgebracht
hatten. Architektur, Astronomie, wie sie damals getrieben wurde, Phi-
losophie, Mystik, Künste, Geographie, Dichtung, sie blühten am Hofe
Harun al Raschids.

Und Harun al Raschid versammelte um sich eigentlich die besten der-
jenigen, die in Asien dazumal irgend etwas bedeuteten. Das waren ja
zum grossen Teil solche, die noch innerhalb der Eingeweihten-Schulen,
innerhalb der Initiations-Schulen ihre Bildung fanden. Und Harun al
Raschid hatte in seiner Umgebung eine Persönlichkeit - ich möchte nur
diese eine Persönlichkeit erwähnen -, die in jener Zeit (wir stehen ja
damit schon im Mittelalter auch für den Orient) zunächst in einer mehr
intellektuellen Art aufnehmen konnte, was an wunderbarem Geistesgut

von alten Zeiten her in die damals neueren überbracht wurde. Eine Persönlichkeit lebte da am Hofe Harun al Raschids, die in viel älteren Zeiten selbst durch die Initiation durchgegangen war.

Sie haben ja gehört von mir, meine lieben Freunde, dass es sehr wohl sein kann, dass irgend eine Persönlichkeit, die für ein Zeitalter als ein Initiierter dasteht, wenn sie wiederkommt - weil sie den Leib benutzen muss, der ihr eben zur Verfügung stehen kann, benutzen muss die Erziehungsverhältnisse, die ihr dann zur Verfügung stehen - dass eine solche Eingeweihten-Persönlichkeit dann nicht als ein Eingeweihter erscheint, trotzdem sie alle diejenigen Dinge in ihrer Seele trägt, die sie ~~gesehen~~^{geschaut} hat während ihres Initiationslebens.

So haben wir ja bei Garibaldi kennen gelernt, wie er, ^{das} was er als einstmaliger ^{irischer} Initiierter war, ausgelebt hat wie ein Visionär des Willens, hingegeben an die Verhältnisse seiner unmittelbaren Gegenwart. Aber erkennbar ist an ihm, wie er, indem er sich hineinstellt in diese Verhältnisse seiner Umgebung, dennoch in sich andere Impulse trägt als diejenigen, die ein gewöhnlicher Mensch hätte aufnehmen können aus der Erziehung der Umgebung. Es wirkte eben in Garibaldi der Impuls, der ihm kam von der irischen Einweihung her. Sie war nur verdeckt. Und wahrscheinlich, wenn Garibaldi irgend einen besonderen Schicksalsschlag oder sonst etwas erlebt hätte, das herausgefallen wäre aus dem, was in der damaligen Zeit erlebt werden konnte, dann wäre plötzlich aus seinem Innern all das in Form von Imaginationen hervorgequollen, was er aus seiner irischen Einweihungszeit in sich trug.

Und so ist es immer gewesen bis heute. Es kann einer ein Eingeweihter sein in einer bestimmten Epoche, und weil er eben in einer späteren Epoche einen Leib benutzen muss, der nicht aufnimmt, was die

Seele in sich schliesst, erscheint der Betreffende in diesem Zeitalter nicht als ein Eingeweihter, sondern es lebt der Einweihungsimpuls in seinen Taten oder in irgend welchen anderen Verhältnissen. Und so war es auch, dass eine Persönlichkeit, die einmal ein höherer Eingeweihter war, am Hofe Harun al Raschids lebte. Diese Persönlichkeit, trotzdem sie nicht in einer ausserlich offenbaren Weise den Einweihungs-, den Initiationsinhalt in die spätere Zeit, in die Zeit Harun al Raschids hinübertragen konnte, war aber doch eine der glänzendsten Persönlichkeiten innerhalb der orientalischen Kultur im 8., 9. Jahrhundert. Er war sozusagen der Organisator all desjenigen, was an Wissenschaften und Künsten am Hofe des Harun al Raschid vorhanden war.

Nun haben wir ja schon besprochen, welchen Weg die Individualität des Harun al Raschids durch die Zeiten hindurch genommen hat. Als er durch die Pforte des Todes gegangen war, blieb in ihm der Drang, mehr nach dem Westen zu kommen, dasjenige, was sich an Arabismus nach dem Westen hin ausbreitete, mit eigener Seele nach dem Westen zu tragen. Dann hat ja Harun al Raschid, der hindüberblickte über die Gesamtheit der einzelnen orientalischen Wissens- und Kunstzweige, seine Wiederverkörperung gefunden als der berühmte Baco von Verulam, der Organisator und Reformator des neueren philosophischen und wissenschaftlichen Geisteslebens. Wir sehen das, was Harun al Raschid gewissermassen um sich herum gesehen hat, aber übersetzt ins Abendländische, in Bacon wiederum auftreten.

Und nun nehmen Sie, meine lieben Freunde, diesen Weg, den von Bagdad aus, von der asiatischen Heimat, Harun al Raschid genommen hat nach England. Von England aus breitete sich ja dann in einer stärkeren, intensiveren Weise, als man gewöhnlich denkt, das, was Bacon gedacht hat in Bezug auf die Organisierung der Wissenschaften (rot),

über Europa aus. (s. Zeichnung).



Nun kann man etwa sagen:

diese beiden Persönlichkeiten,
Harun al Raschid und sein gros-
ser Ratgeber, die überragende
Persönlichkeit, die in früheren
Zeiten ein tiefer Eingeweihter

war, sie trennten sich; aber sie trennten sich im Grunde genommen zu
gemeinsamem Wirken, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen
waren. Harun al Raschid selber, der im glanzvollen Fürstentum gelebt
hatte, erwählte den Weg, den ich Ihnen gezeigt habe, bis nach England
herein, um als Baco von Verulam in Bezug auf die Wissenschaft zu
wirken. Die andere Seele, die Seele seines Ratgebers, sie wählte den
Weg herüber (siehe Pfeil, grün), um sich innerhalb Mitteleuropas zu
begegnen mit dem, was von Bacon ausging. Wenn auch die Zeitalter nicht
ganz stimmen, das hat für dasjenige, für das die Zeit selber nicht
die tiefe Bedeutung hat, auch nicht die tiefe Bedeutung; denn manches,
was oftmals Jahrhunderte auseinanderliegt, das wirkt zusammen in der
späteren Zivilisation.

Der Ratgeber Harun al Raschids, er wählte den Weg durch den Osten
Europas hindurch nach Mitteleuropa hinein während seines Lebens zwi-
schen dem Tode und einer neuen Geburt. Und er wurde wiedergeboren in
Mitteleuropa, in mitteleuropäisches Geistesleben hinein, als Amos
Comenius.

Und so haben wir dieses Merkwürdige, Grosse, Bedeutsame in dem
geschichtlichen Werden, dass sich Harun al Raschid entwickelt, um vom
Westen nach Osten eine Kulturströmung einzuleiten, die abstrakt,
äusserlich-sinnlich ist; und von Osten herüber hat ja Amos Comenius
in Siebenbürgen, in der heutigen Tschecho-Slovakei, bis nach Deutsch-

land herein seine Tätigkeit entwickelt und ist dann in holländischer Verbannung gewesen. Wer das Leben des Amos Comenius verfolgt, sieht, wie er als der Reformator für die damalige Zeit der neueren Pädagogik und als der Verfasser der sogenannten Pansophie darlebt, was er am Hofe Harun al Raschids aus älterer Einweihung heraus entwickelt hat. In der Zeit, als die Mährischen Brüder gegründet wurden, in der Zeit auch, als das Rosenkreuzertum schon einige Jahrhunderte hindurch gewirkt hatte, als die chymische Hochzeit erschien, die Reformation der Wissenschaft von Valentin Andraee, da hat Amos Comenius, ~~aus der~~ ~~angeregt~~ ~~aus~~ ~~derselben~~ ~~Quelle~~, ~~herauskam~~ dieser grosse, bedeutende Geist des 17. Jahrhunderts, in all das, was da, angeregt aus derselben Quelle, herauskam, seine bedeutsamen Anregungen hineingebracht.

Und so sehen Sie drei hintereinanderliegende bedeutsame Erdenleben - und an bedeutsamen Erdenleben kann man eben die weniger bedeutenden dann studieren und sich selber hinalenken zum Begreifen des eigenen Karma - so sehen Sie diese drei bedeutsamen Inkarnationen hintereinanderliegen: zunächst tief drinnen in Asien dieselbe Individualität, die dann erscheint als Amos Comenius, in alter Mysterienstätte aufnehmend alle Weisheit einer uralten Zeit Asiens, hinübertragend das bis zur nächsten Inkarnation, wo er am Hofe Harun al Raschids lebt, hier sich entwickelt zum grossartigen Organisator dessen, was unter der Obhut und unter der Fürsorge des Harun al Raschid blüht und gedeiht, und dann wieder erscheint, um gewissermassen entgegenzukommen dem Bacon, der der wiederverkörperte Harun al Raschid ist, und sich in Bezug auf dasjenige, was beide auszuströmen haben in die europäische Zivilisation, innerhalb dieser europäischen Zivilisation zu begegnen.

Was ich hier sage, meine lieben Freunde, das ist schon von einer

grossen Bedeutung. Denn verfolgen Sie nur die Briefe, die geschrieben wurden, und die den Weg machten, natürlich auf eine kompliziertere Art, als das heute bei Briefen der Fall ist, von Baconianern oder Leuten, die in irgend einer Weise der Baconkultur nahe standen, und die mit ihnen gewechselt wurden von den Anhängern der Comenius-Schule der Comenius-Weisheit, verfolgen Sie diese Briefe, da können Sie in Schreiben und Antwortschreiben verfolgen, was ich Ihnen hier mit ein paar Strichen (siehe Schema), an die Tafel gezeichnet habe.

Dasjenige, was an Briefen von Westen nach Osten und von Osten nach Westen geschrieben wurde, das, meine lieben Freunde, war das lebendige Zusammenströmen zweier Seelen, die auf diese Art sich begegneten, nachdem sie die Grundlage zu dieser Begegnung gelegt hatten, als sie gemeinsam im Orient drüben im 8. und 9. Jahrhundert wirkten und dann sich zu entgegengesetztem und doch harmonisch zusammenwirkendem Tun wiederum vereinten.

Sehen Sie, so kann Geschichte studiert werden, so sehen wir die lebendigen Menschenkräfte in die Geschichte hineinwirken.

Oder nehmen wir einen anderen Fall. Es ergab sich mir aus ganz besonderen Verhältnissen heraus, meine lieben Freunde, dass sozusagen der Blick auf gewisse Ereignisse fiel, die - wir würden heute sagen - im Nordosten Frankreichs sich abspielten, aber sich abspielten auch im 8., 9. Jahrhundert, etwas später, als die Zeit ist, von der ich jetzt gesprochen habe. Es spielten sich da besondere Ereignisse ab. Es war ja eine Zeit, in der noch nicht die grossen Staatenbildungen da waren, in der dasjenige, was geschah, mehr innerhalb kleinerer Kreise der Menschheit geschah.

Da hatte denn einen gewissen grossen Besitz eine Persönlichkeit von ehrgeizigem Charakter eben in dem Gebiet, was wir heute den Nordosten Frankreichs nennen würden. Er verwaltete diesen Besitz in einer

ausserordentlich geordneten Weise, in einer ausserordentlich systematischen Weise, möchte ich sagen, für die damalige Zeit, wusste, was er wollte und war eine merkwürdige Mischung von einem zielbewussten Menschen und einer Abenteurernatur. Sodass er mit mehr oder weniger Erfolg mit seinem Eigentum, mit Leuten, die sich, wie das ja dazumal üblich war, als Krieger angezogen hatten, kleine Kriegszüge machte. Es waren das kleine Kriegszüge, es waren kleine Heerhaufen, mit denen zog man aus und suchte das oder jenes zu erbeuten.

Mit einer solchen Schar Krieger zog der Betreffende von dem Nordosten Frankreichs aus. Und die Sache machte sich so, dass eine andere Persönlichkeit, etwas weniger Abenteurer als er selber, aber energisch während der Abwesenheit des Eigentümers des Landgutes, - heute ~~xxx~~ erscheint das paradox, dazumal konnte eben so etwas geschähen - sich des Landgutes und des ganzen Besitztums bemächtigte. Als der Betreffende nach Hause kam - er war alleinstehend - fand er, dass ein anderer Besitzer sich seines Landgutes bemächtigt hatte. Und die Verhältnisse entwickelten sich so, dass in der Tat der Betreffende nicht aufkam gegen den jetzigen Besitzer. Der war der Mächtigere, hatte mehr Mannen, hatte mehr Krieger. Er kam nicht auf.

Nun waren die Dinge damals nicht so, dass man etwa, wenn man in seiner Heimat nicht fortkam, gleich in fremde Gegenden zog; gewiss, er war ja ein Abenteurer, aber das ergab sich doch wiederum nicht so rasch, er hatte nicht so die Möglichkeit. Sodass der Betreffende sogar mit einer Schar von Anhängern eine Art Leibeigener wurde an seinem eigenen früheren Besitzerhof. Er musste nun arbeiten wie ein Leibeigener, mit einer Schar von denen, die mit ihm auf Abenteuer ausgezogen waren, während ihm sein Eigentum entrissen worden war.

Da geschah es, dass bei all den Leuten, die da Leibeigene geworden waren, während sie früher die Herrscher waren, dass da eine ganz be-

sonders - ich möchte sagen - dem Herrschaftsprinzip abträgliche Gesinnung entstand. Und es brannten in diesen Gegenden, die bewaldet waren, in mancher Nacht die Feuer, wo man zusammenkam und wo man allerlei Verschwörungen besprach gegen diejenigen, welche sich des Eigentums bemächtigt hatten.

Es war einfach so, dass der Betreffende, der von grossen Besitzer zum Leibeigenen, zum Sklaven mehr oder weniger geworden war, dass der sein übriges Leben nunmehr damit ausfüllte, abgesehen von dem, was er arbeiten musste, Pläne zu schmieden, wie man etwa wiederum zu Besitz und Eigentum kommen könne. Man hasste denjenigen, der sich des Eigentums bemächtigt hatte.

Nun, sehen Sie, diese beiden Persönlichkeiten von damals gingen in ihren Individualitäten durch die Pforte des Todes, machten in der geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt alles das mit, was seit jener Zeit eben mitgemacht werden konnte, und erschienen im 19. Jahrhunderte wiederum. Derjenige, der Haus und Hof verloren hatte, und zu einer Art von leibeigenem Sklaven geworden war, erschien als Karl Marx, der Begründer des neueren Sozialismus. Und der andere, der ihm dazumal seinen Gutshof abgenommen hatte, erschien als sein Freund Engels. Was sie dazumal miteinander auszumachen hatten, das prägte sich um während des langen Weges zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in den Drang, das, was sie einander zugefügt hatten, auszugleichen.

Und lesen Sie, was sich zwischen Marx und Engels abgespielt hat, lesen Sie all das, was die besondere Geisteskonfiguration des Karl Marx ist, und halten Sie das damit zusammen, dass im 8., 9. Jahrhunderte dieselben Individualitäten ja vorhanden waren, so wie ich's Ihnen erzählt habe, dann wird Ihnen - ich möchte sagen - auf jeden Satz bei Marx und Engels ein neues Licht fallen. Und Sie werden nicht

in die Gefahr kommen, in abstrakter Art zu sagen: das eine ist durch dieses in der Geschichte verursacht, das andere ist durch jenes verursacht, sondern Sie sehen die Menschen, die allerdings etwas ganz anders Eracheinendes herübertragen in eine andere Zeit, sodass es wiederum eine gewisse Aehnlichkeit hat.

Was glauben Sie - im 8., 9. Jahrhundert, da hat man sich an Waldfeuern zusammengesetzt, da hat man in anderer Weise gesprochen, als man im 19. Jahrhundert zu sprechen Veranlassung hatte, wo Hegel gewirkt hatte, wo alles mit Dialektik abgemacht wurde. Aber versuchen Sie einmal sich vorzustellen den Wald im Nordosten Frankreichs im 9. Jahrhundert. Da sitzen die Verschwörer, die Flucher, die Schimpfer in ihrer damaligen Sprache- Und übersetzen Sie sich das ins Mathematisch-Dialektische des 19. Jahrhunderts, dann haben Sie dasjenige, was bei Marx und Engels steht.

Das sind die Dinge, die von dem bloss Sensationellen, das man leicht verbinden kann mit Ideen über konkrete Reinkarnationsverhältnisse, herausführen und in das Verständnis des geschichtlichen Lebens hineinführen. Und man geht eben am sichersten, wenn man nicht auf das Sensationelle ausgeht, wenn man nicht nur wissen will: Wie ist es mit der Wiederverkörperung? sondern, wenn man alles das, was im geschichtlichen Werden mit Wohl und Wehe, mit Leid und Freude der Menschheit zusammenhängt, aus dem wiederkehrenden Erdenleben der einzelnen Menschen zu begreifen versucht.

So war mir immer in der Zeit, als ich noch in Oesterreich lebte, trotzdem ich in Oesterreich innerhalb des Deutschlands stand, eine Persönlichkeit besonders interessant, die ein polnischer Reichstagsabgeordneter war. Ich glaube, viele von Ihnen werden sich erinnern, dass ich des öfteren von dem österreichisch-polnischen Reichstagsabgeordneten Otto Hausner, ~~gesprochen habe~~, der in den 70er Jahren ganz be-

in die Gefahr kommen, in abstrakter Art zu sagen: das eine ist durch dieses in der Geschichte verursacht, das andere ist durch jenes verursacht, sondern Sie sehen die Menschen, die allerdings etwas ganz anderes Eracheinendes herübertragen in eine andere Zeit, sodass es wiederum eine gewisse Aehnlichkeit hat.

Was glauben Sie - im 8., 9. Jahrhundert, da hat man sich an Waldfeuern zusammengesetzt, da hat man in anderer Weise gesprochen, als man im 19. Jahrhundert zu sprechen Veranlassung hatte, wo Hegel gewirkt hatte, wo alles mit Dialektik abgemacht wurde. Aber versuchen Sie einmal sich vorzustellen den Wald im Nordosten Frankreichs im 9. Jahrhundert. Da sitzen die Verschwörer, die Flucher, die Schimpfer in ihrer damaligen Sprache- Und übersetzen Sie sich das ins Mathematisch-Dialektische des 19. Jahrhunderts, dann haben Sie dasjenige, was bei Marx und Engels steht.

Das sind die Dinge, die von dem bloss Sensationellen, das man leicht verbinden kann mit Ideen über konkrete Reinkarnationsverhältnisse, herausführen und in das Verständnis des geschichtlichen Lebens hineinführen. Und man geht eben am sichersten, wenn man nicht auf das Sensationelle ausgeht, wenn man nicht nur wissen will: Wie ist es mit der Wiederverkörperung? sondern, wenn man alles das, was im geschichtlichen Werden mit Wohl und Wehe, mit Leid und Freude der Menschheit zusammenhängt, aus den wiederkehrenden Erdenleben der einzelnen Menschen zu begreifen versucht.

So war mir immer in der Zeit, als ich noch in Oesterreich lebte, trotzdem ich in Oesterreich innerhalb des Deutschlands stand, eine Persönlichkeit besonders interessant, die ein polnischer Reichstagsabgeordneter war. Ich glaube, viele von Ihnen werden sich erinnern, dass ich des öfteren von dem österreichisch-polnischen Reichstagsabgeordneten Otto Hausner, gesprächen habe, der in den 70er Jahren ganz be-

sonders wirkte. Diejenigen, die länger schon hier sitzen, werden sich erinnern. Und mir steht wirklich, seitdem ich im Österreichischen Reichsrat Ende der 70er Jahre, Anfang der 80er Jahre immer wieder und wiederum Otto Hausner gehört und gesehen habe, mir steht dieser merkwürdige Mann immer vor Augen. Er hatte in dem einen Auge ein Monokel; mit dem anderen Auge blickte er grund~~gescheit~~gescheit, aber so, dass er die Schwächen der Gegner mit dem anderen Auge, das durch's Monokel guckte, erkannte. Während er redete, prüfte er dann, ob der Pfeil gesessen hat.

Dabei konnte er, der einen ganz merkwürdigen Schnurrbart hatte, - ich habe das in meiner Lebensbeschreibung nicht bis in diese Einzelheiten ausführen wollen - mit diesem Schnurrbart in merkwürdiger Art begleiten das, was er sagte, sodass dieser Schnurrbart eine ganz merkwürdige Rhythmie dessen war, was er den gegnerischen Abgeordneten auf die beschriebene Weise ins ~~Wirk~~ Gesicht schleuderte. (Siehe Zeichnung, Extrablatt).

Es war nun interessant, wenn Sie sich vorstellen: Äusserste Linke, Linke, Mittelpartei, Tschechischer Klub, dann Äusserste Rechte, Polenklub; hier stand Hausner (siehe Zeichnung, Extrablatt, rot), und hier waren alle seine Gegner auf der Äussersten Linken (siehe Schema) ^{sie} Da waren ~~Wirk~~ alle. Und das Kurioseste war, dass, als Hausner gelegentlich der Frage der bosnischen Okkupation für Oesterreich war, er einen stürmischen Beifall von diesen Leuten da auf der Linken hatte. Als er später über den Bau der Arlbergbahn sprach, da hatte er einen absolutesten Widerspruch bei denselben Leuten auf der Äussersten Linken. Und dieser Widerspruch blieb dann bei all dem, was er später zum Ausdruck brachte.

Aber gar manches von dem, was gerade Otto Hausner in den 70er und 80er Jahren als Warner, als Prophet gesagt hat, das hat sich bis

in unsere Tage herein wörtlich erfüllt. Gerade heute hat man Veranlassung, oftmals zurückzudenken an das, was Otto Hausner damals geredet hat.

Nun, eines trat bei Otto Hausner fast bei jeder Rede hervor, und das wurde für mich neben einigen anderen, wiederum nicht sehr bedeutenden Dingen des Hausner-Lebens der Impuls, den karmischen Gang bei dieser Persönlichkeit zu verfolgen.

Otto Hausner konnte kaum eine Rede halten, ohne dass er eine Art Panegyrikus so in Parenthese auf die Schweiz hielt. Immer stellte er die Schweiz Oesterreich als Muster hin. Weil in der Schweiz drei Nationalitäten sich gut vertragen, in Beziehung auf das Vertragen muster giltig sind, wollte er auch, dass sich die dreizehn oesterreichischen Nationalitäten die Schweiz zum Muster nehmen, und diese dreizehn sich in ähnlicher Weise, föderalistischer Weise vertragen würden, wie diese drei Nationalitäten in der Schweiz. Er kam immer wieder darauf zurück. Es war merkwürdig. Die Hausner'schen Reden hatten Ironie, hatten Humor, auch innere Logik, ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ - nicht immer aber oftmals den Panegyrikus auf die Schweiz. Da konnte man immer sehen, das entwickelt einer rein aus Sympathie; es sticht ihn; er will das sagen. Dann wusste er seine Rede so einzurichten, dass eigentlich weiter niemand, ausser einer Gruppe von Links, von deutsch-nationalen Abgeordneten, aber diese sich schrecklich ärgerte. Es war sehr interessant, zu sehen, wenn so irgend ein linksliberaler Abgeordneter geredet hatte und dann Otto Hausner sich zur Gegenrede erhob, und mit seinem bemockelten Auge keinen Blick von ihm abwandte, aber die unglaublichsten Schädigkeiten hinüberrollen liess nach der Linke. Es waren bedeutende Männer da, aber vor keinem machte er Halt. Und seine Gesichtspunkte waren im Grunde genommen immer grosse. Es war einer der gebildetsten Männer des oesterreichischen Reichsrats.

Das Karma eines solchen Menschen kann einen schon interessieren. Ich ging nun davon aus, dass er so diese Nebenleidenschaft hatte, immer wiederum auf eine Lobrede auf die Schweiz zurückzukommen, und dann, dass er einmal in einer Rede über Deutschtum und Deutsches Reich die auch als Broschüre erschienen ist, mit einer grossen Nichtsnutzigkeit, aber mit Genialität alles zusammengestellt hatte, was sich für das Deutschtum und gegen das Deutsche Reich von dazumal sagen liess. Es ist wirklich auch da etwas grandios Prophetisches darinnen, in dieser Rede, die im Beginn der 30er Jahre gehalten worden ist, wo eszusagen das Deutsche Reich in den Grund gebohrt wird, ihm alles Schlechte nachgesagt wird, es der Ruiniere^Z des Deutschen Wesens genannt wird. Und bewiesen wurden diese Sätze. Es war das Zweite, dieser eigentümliche - ich möchte sagen - liebende Hass und seine hassende Liebe für Deutschtum und Deutsches Reich.

Und das Dritte war, wie wirklich Otto Hausner mit einer ungeheuren Lebendigkeit damals sprach, als der Arlbergtunnel, die Arlbergbahn gebaut werden sollte, die Bahn, die von Oesterreich herüber nach der Schweiz geht, und die also Mitteleuropa mit dem Westen verbinden sollte. Natürlich brachte er auch damals sein Loblied auf die Schweiz, denn die Bahn sollte ja in die Schweiz hineinführen. Aber man hatte, als er diese Rede gehalten hielt, die ja gesalzen und gepfeffert war, - aber in einer wirklich delikaten Weise - man hatte da wirklich das Gefühl: der Mann, der weiss von Dingen auszugehen, die auf eine merkwürdige Weise in einem früheren Krdenleben in ihm veranlagt sein müssen.

Es war ja dazumal gerade überall die Rede von dem grandiosen Vorteil, den die europäische Zivilisation von dem Deutsch-Oesterreichischen Bündnis haben werde. Otto Hausner entwickelte damals im Oesterreichischen Parlamente - worüber natürlich die anderen alle ihn furcht

bar niederschmetterten - die Idee: die Arlbergbahn muss gebaut werden, weil ein Staat, wie er sich Oesterreich vorstellte, nach dem Muster der Schweiz, dreizehn Nationen vereinigend, die Wahl haben müsse, sich seine Bundesgenossen zu suchen; und wenn es ihm passt, hat es Deutschland zum Bundesgenossen, und wenn es ihm passt, muss er einen strategischen Weg von Mitteleuropa nach dem Westen haben, um Frankreich zum Bundesgenossen haben zu können. Natürlich, als in dem damaligen Oesterreich das ausgesprochen wurde, da wurde er schön niedergebügelt. Aber es war wirklich eine in herrlichster Weise mit allen Gewürzen durchsetzte Rede. Diese Rede, die gab die Direktion nach dem Westen hinüber.

Und indem ich diese Dinge zusammenhielt, fand ich dann, wie herüberwanderte von Westen nach Osten durch die Nordschweiz, in der Zeit, als Gallus, Columban auch herübergezogen sind, die Individualität des Otto Hausner. Das Christentum sollte er bringen. Er zog mit denjenigen Menschen, die von irischen Einweihungen angeregt worden waren, herüber. Er sollte mit ihnen das Christentum herüberverpflanzen. Auf dem Wege, ungefähr in der Gegend des heutigen Elsass, wurde er ungeheuer angezogen von den Altertümern des germanischen Heidenwesens, angezogen von allem dem, was im Elsass, was in allemanischen Gegenden, was in der Schweiz hier an alten Göttererinnerungen, Götterverehrungen, Götterbildnissen, Götterstatuen vorhanden war. Das nahm er in tiefbedeutsamer Weise auf.

Und da entwickelte sich in ihm etwas, was man auf der einen Seite Hinneigung zum germanischen Wesen nennen kann. Auf der anderen Seite aber wiederum entwickelte sich die Gegenkraft zu dem: die Empfindung, dass er damals zu weit gegangen wäre. Und das, was er in einer gewaltigen inneren Umwandlung, in einer gewaltigen inneren Metamorphose erlebt hat, das erschien dann in diesen umfassenden Gesichtspunkten.

Er konnte über Deutschland und Deutsches Reich reden, wie einer, der einmal bei all diesen Dingen intim dabeigewesen ist, und der aber doch sie eigentlich aufgenommen hat, ohne dass er es sollte. Er hätte ja das Christentum verbreiten sollen. Er war sozusagen, ohne dass er es sollte, hingekommen in diese Gegenden. Das hörte man selbst seinen Redewendungen an. Und er wollte wieder zurück, um diese Dinge gut zu machen. Daher seine Leidenschaft für die Schweiz, daher seine Leidenschaft für den Bau der Arlbergbahn. Man kann schon sagen, selbst in der äusseren Gestalt, wenn Sie sich dieses anschauen (siehe Zeichnung) drückte sich das ^{aus} auch - es sah eigentlich nicht polnisch aus. Und Hauser sagte auch bei jeder Gelegenheit, dass er ja nicht einmal der physischen Abstammung nach ein Pole & sei, sondern nur der Zivilisation und Erziehung nach, dass "rätisch-allemanische Blutkügelchen in seinen Adern rollten". Er hatte aber aus seiner früheren Inkarnation sich das hinübergenommen, dass er immer nach der Gegend schaute, wo er einmal gewesen war, in die er mit dem Columban und dem heiligen Gallus gezogen war, wo er das Christentum verbreiten wollte, aber eigentlich vom Germanentum festgehalten war. So machte er sozusagen den Versuch, in einer möglichst wenig polnischen Familie wiederum geboren zu werden, und fern zu ~~max~~ stehen, aber doch zu gleicher Zeit mit Sehnsucht gegenüberzustehen demjenigen, in dem er früher ganz drinnen gestanden hatte.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, das sind Beispiele, die ich Ihnen zunächst einmal heute entwickeln wollte, um Sie darauf aufmerksam zu machen, wie merkwürdig der Gang der karmischen Entwicklung ist. Wir werden nun das nächste Mal mehr eingehen auf die Art und Weise, wie das Gute und das Böse sich entwickelt durch die Inkarnationen der Menschen hindurch und durch das geschichtliche Leben. Wir werden auf diese Weise aber in der Lage sein, gerade ~~von~~ von den bedeutenderen Beispielen, die in der Geschichte uns entgegentreten, ein Licht verbreiten zu können über mehr alltägliche Verhältnisse. — — — — —

8 April 1924



April 1924

